

Mathe-Professor stellt Dyskalkulie infrage

Sebastian Wartha ist Experte für Rechenstörungen: „Diese Diagnose ist gefährlich für Kinder, Eltern und Lehrer“

Von unserem Redaktionsmitglied
Elvira Weisenburger

Karlsruhe. Für manche Eltern und Psychotherapeuten ist es eine Provokation, was Sebastian Wartha sagt. „Dyskalkulie – diesen Begriff nehme ich normalerweise nicht in den Mund“, erklärt der Mathematik-Professor, der an der Pädagogischen Hochschule (PH) Karlsruhe die Beratungsstelle Rechenstörungen leitet. „Diese Diagnose ist gefährlich für drei Zielgruppen: Kinder, Eltern und Lehrer.“

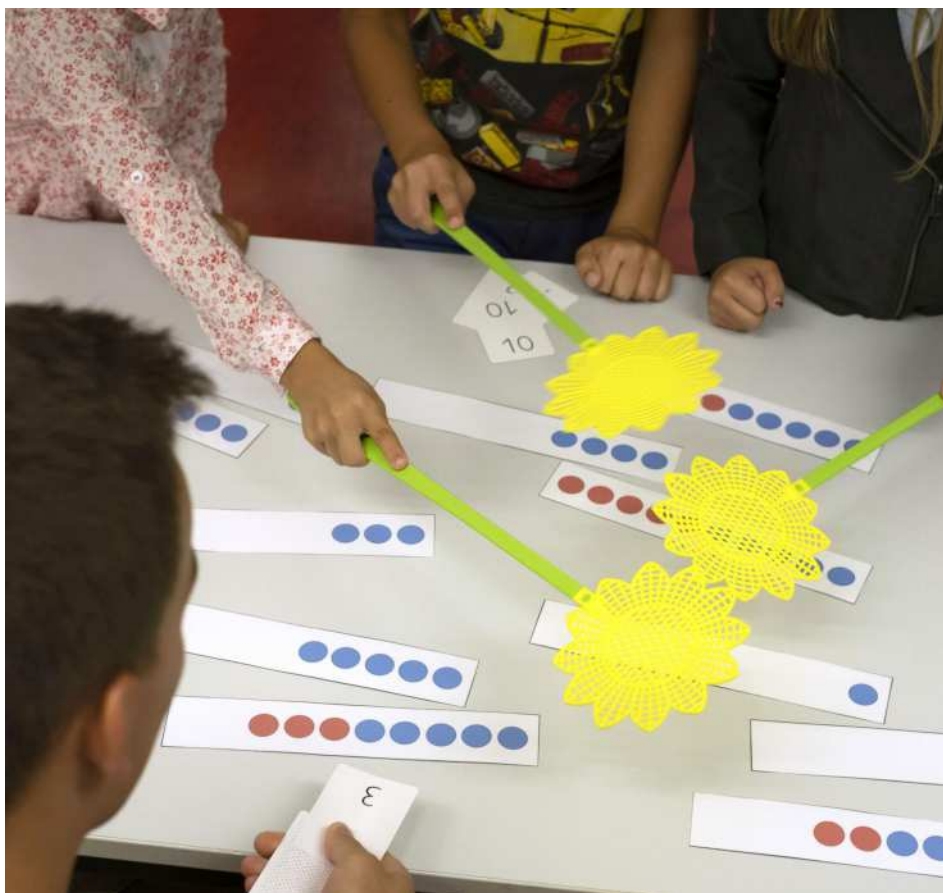
”

Das Kind sagt sich dann:
„Ich kann das eh nicht“ –
und schaltet auf Durchzug.

Sebastian Wartha
Institutsleiter Mathematik

Dyskalkulie ist der Fachbegriff für Rechenschwäche. Viele Familien empfinden es als Erleichterung, wenn für ihren Sohn oder ihre Tochter diese Diagnose gestellt wird. Sie haben dann endlich eine Erklärung dafür, warum sich ihr Kind jahrelang verzweifelt und vergeblich an simplen Rechenaufgaben abmüht – obwohl es in anderen Fächern problemlos lernt. Wer ein Dyskalkulie-Attest hat, kann in der Schule auch einen sogenannten Nachteilsausgleich und Notenschutz beantragen, damit die Rechenschwäche nicht mit voller Wucht auf das Zeugnis durchschlägt. Doch Wartha sieht vor allem das Risiko solcher Atteste. „Das Kind sagt sich dann: ‚Ich kann das eh nicht‘ – und schaltet auf Durchzug.“

Auch Eltern und Lehrer könnten unbewusst den Kampf aufgeben, sobald das Etikett „Dyskalkulie“ angeheftet ist. „Das klingt nach einem medizinisch-psychologischen Problem“, sagt Wartha



Mit der Fliegenklatsche auf Zahlenjagd: Spielerisch üben Kinder an der Mathe-Sommerschule der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe das Rechnen. Foto: Gustavo Alábisio

– oder man macht die Gene dafür verantwortlich. Pädagogen fühlten sich dann mitunter nicht mehr richtig zuständig.

Die Mathe-Lehrer von morgen bildet Wartha an der PH aus. Er zweifelt nicht nur daran, dass es Dyskalkulie überhaupt gibt. Für ihn ist es auch eine Frage des Menschenbildes, ob man einen Schüler als „dyskalkulisches Kind“ bezeichnet. „Damit signalisiere ich: Das liegt am Kind“, erklärt er „Ich würde aber nie sagen, das Kind sei gestört. Ich sage: Die

Beziehung zwischen der Mathematik und dem Kind ist gestört.“

An der Beratungsstelle Rechenstörungen arbeiten Wartha und seine Studenten kontinuierlich mit betroffenen Schülern. In dieser letzten Ferienwoche öffneten sie auch eine spezielle Sommerschule. „In 95 Prozent der Fälle liegt das Problem einfach daran, dass der Zahlenraum von 1 bis 10 nicht automatisiert ist“, sagt Wartha. „Die Kinder zählen an den Fingern ab – und das wird zementiert.“

Student Jonas Poschersky hat in seiner Gruppe auch ein Kind, das sich Zahlen anhand von Möbeln vorstellt, wenn es zum Beispiel „6 minus 3“ rechnen soll. „Es nimmt im Geiste dann drei Stühle weg“, erklärt der Karlsruher Lehramtsstudent. Bei Rechnungen wie „73 minus 46“ kämen die Kinder jedoch mit Stühlen oder mit ihren Fingern nicht mehr weit. Und sie begriffen nicht, dass sich aus „4+5=9“ auch „40+5=90“ ableiten lasse.

„Die Zahlzerlegung ist die Grundlage“, betont Poschersky. „Wenn die nicht sitzt, kann man nichts aufbauen.“ Manche Kinder schleppen sich bis in die dritte oder vierte Klasse, ohne dass ihr Problem erkannt wird. Wie ist das möglich? Viele Erwachsene seien nur darauf fixiert, ob das Ergebnis einer Rechenaufgabe stimmt, meint der angehende Lehrer: „Man sollte sich öfter dafür interessieren, wie die Kinder rechnen.“ Poschersky und seine Studienkollegen setzen auf ein unbeschwertes Mittel, damit Kinder das Zusammenspiel der Zahlen verinnerlichen: Spiele.

Da gibt es dann zum Beispiel Häuser, in denen „10er-Freunde“ und „9er-Freunde“ wohnen. Oder die Grundschüler dürfen zur Fliegenklatsche greifen: Sobald sie auf einen Blick erkannt haben, wie viele Punkte zur Zahl 10 fehlen, patschen sie damit vergnügt auf bunt bemalte Papierstreifen. „Es geht darum, dass die Kinder auch Spaß an Mathe erleben“, sagt Poschersky. Das Kalkül scheint aufzugehen. Gegen Ende der Sommerschule hat die PH zu einer Pressekonferenz eingeladen. Die Kinder haben gerade Pause und toben ausgelassen über den Hof. Auf die Frage, was sie in diesen Tagen gelernt habe, reagiert eine Achtjährige aufrecht verblüfft. Nö, meint sie – gelernt werde hier nicht: „Wir haben nur so Mathespiele gespielt.“

Eine Zehnjährige kann realistischer einschätzen, worum es an der Sommer-

schule geht. „Ich hab‘ hier Minus gelernt“, sagt das Mädchen. Innerhalb von vier Tagen sei der Groschen gefallen. Auch einer Zweitklässlerin bereitete „das Minus“ bisher echte Probleme. „Ich kann jetzt wieder mehr, weil es hier so coole Rechenspiele gibt“, erklärt sie stolz.

„Es ist unglaublich, in welcher Geschwindigkeit manche Kinder die Zahlzerlegung lernen“, sagt Lehramtsstudentin Leonie Magin, die an der Sommerschule mitarbeitet. Zaubern können na-



Sebastian Wartha
Mathe-Professor in Karlsruhe

türlich auch die Mathe-Didaktiker der PH nicht. „Es gibt Kinder, die erzielen nur sehr, sehr langsam Fortschritte“, sagt Wartha. Auch winzige Lernfortschritte müsse man honorieren – und keinen Schüler aufgeben: „Jedes Kind ist es wert, dass man sich darum bemüht.“

Oft gerieten hilfeschuchende Eltern allerdings an falsche Adressen, kritisiert Wartha. Dass es für Nachhilfe-Institute keine Qualitätskontrollen gebe, nennt der Mathematik-Professor „skandalös“.

Kontakt

Die Beratungsstelle Rechenstörungen ist unter beratungsstelle@ph-karlsruhe.de und unter Telefon (07 21) 925 4289 (mittwochs 16 bis 18 Uhr) zu erreichen. Homepage: www.ph-karlsruhe.de/projekte/beratungsstelle